

Sankt Leonhard als „Steirischer Nothelfer“

Ein lange als verschollen geglaubtes Mirakelbuch und seine Wunderberichte
aus dem 15. und 17. Jahrhundert

Von Elfriede Grabner

Lange Zeit galt ein im 17. Jahrhundert geschriebenes Mirakelbuch der kleinen gotischen Wallfahrtskirche St. Leonhard südlich der Stadt Murau, auf dem Berg-
rücken neben der Burg Grünfels, als verschollen (*Abb. 1*). Über das allerdings noch
1843 vorhandene Mirakelbuch, in dem ein Murauer Stadtpfarrer 44 ihm bekannt
gewordene wunderbare Erhörungen auf die Fürbitte des hl. Leonhard aufgeschrieben
hat, berichten 1843 Georg Göth,¹ 1878 Josef Andreas Janisch² und 1918 Ernst
Tomek,³ während 1956 Gustav Gugitz in seinem Standardwerk über „Österreichs
Gnadenstätten in Kult und Brauch“⁴ dieses Mirakelbuch bereits als verschollen er-
wähnt. Einige Mirakelberichte der Handschrift werden aber noch in einer volkskund-
lichen Dissertation 1951 verwendet, doch fehlt dort jeglicher Hinweis, wo sich die
Handschrift zur Zeit der Abfassung der Dissertation befand.⁵

¹ Georg GÖTH, Das Herzogthum Steiermark, 3. Bd., Graz 1843, 390: „In der im XV. Jahrhundert von Niklas von Liechtenstein, Herrn auf Murau, erbauten Leonhardkirche sind lange Zeiten mannigfaltige Wunder geschehen, worüber im Rathause eine Beschreibung vorhanden ist.“

² Josef Andreas JANISCH, Topographisch-statistisches Lexikon von Steiermark, 1. Bd., Graz 1878, 498: „An dieses Schloss (Grünfels, Schlossruine ober der Stadt Murau) fast anschließend befindet sich die Leonhardkirche, welche sehr alt ist und mit den auf verschiedenen Absätzen des Berges stehenden Leidensstationen den Calvarienberg von Murau bildet. Die Kirche wurde im 15. Jahrhundert von Niclas von Liechtenstein, Herrn auf Murau erbaut und die Sage erzählt von vielen öfteren Malen geschehenen mannigfaltigen Wundern, worüber im Rathhause zu Murau eine Beschreibung vorhanden ist.“

³ Ernst TOMEK, Kurze Geschichte der Diözese Seckau. Graz und Wien 1918, 69 f.: „St. Leonhard bei Murau. Bei letzterer Kirche wird noch ein altes Buch aufbewahrt, in dem ein Murauer Stadtpfarrer 44 ihm bekannt gewordene, wunderbare Erhörungen auf die Fürbitte des hl. Leonhard aufgeschrieben hat.“

⁴ Gustav GUGITZ, Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch, Bd. 4, Wien 1956, 212.

⁵ Hermine PUSARNIG, Die Verehrung des hl. Leonhard in Österreich. Dissertation (ungedruckt), Graz 1951.

Als letzte Eintragung im Literaturverzeichnis findet sich jedoch der Ergänzungsvermerk: „Ein Buchmanuskript aus dem Pfarrarchiv in Murau mit 44 Wundertaten des hl. Leonhard zwischen 1439–1660. Geschrieben hat alles um 1600 Mag. Philipp Zäch, Stadtpfarrer zu Murau.“

Aus dieser Dissertation werden auch in einer späteren volkskundlichen Diplomarbeit von 1989 einige Mirakelberichte von St. Leonhard in Murau übernommen: Waltraud ZINNER, Leonhard-
verehrung im Bezirk Murau, Dipl.-Arb. Graz 1989, 124–138.



Abb. 1: Die Wallfahrtskirche St. Leonhard in Murau. Aufn.: Wolfgang Wieland

Im Zusammenhang mit einigen Forschungsprojekten gelang es mir noch im ausgehenden 20. Jahrhundert, diese um 1660 verfasste Handschrift, die aus alten Zeugnissen zusammengetragen wurde und die Berichte aus den Jahren 1439–1450 und dann erst wieder ab den 17. Jahrhundert – von 1626 bis 1660 – umfasst, in einer steirischen Sammlung „aufzuspüren“. Die hier vorgelegte Untersuchung, die allerdings ein Jahrhundert überspringt, soll die frühe einstmalige Verehrung des heute noch als Viehpatron bekannten und sehr beliebten hl. Leonhard in der Steiermark bezeugen.

Vom Schreiber des Mirakelbuches, dem Magister Philipp Jacob Zach, der laut Murauer Stadtchronik (ca. 1780)⁶ von 1655 bis 1694 Pfarrer von Murau war, ist nur wenig bekannt. Er selbst „outet“ sich in einer seiner letzten Eintragungen als „Magister Philipp Jacob Zäch, Stadtpfarrer allhier, dazumal (1653) aber Caplan allhier“.⁷

1688 tritt er nochmals urkundlich in Erscheinung, wo er am 21. Mai berichtet, dass er „angeeiffert“ durch das Vorbild des Hauses Schwarzenberg, das den Kalvarienberg errichtete, beschlossen habe, eine kleine „Blutschwitzungskapelle“ zu errichten und zu „dotieren“.⁸

Für die Berichte des Mirakelbuches von St. Leonhard, die die Jahre 1439–1450 und 1626–1660 umfassen, dürften Pfarrer Zach neben mündlichen Überlieferungen auch handschriftliche Einzelberichte vorgelegen haben, die er gesammelt, abgeschrieben und zu einem selbständigen, in Leder gebundenen Handschriftband vervollständigt hat (Abb. 2 u. 3).⁹ Die Vorlagen dazu sind heute nicht mehr bekannt.

⁶ Stadtchronik von Johann Peter WALLNER, ca. 1780 im StLA, Sonderarchiv Murau, Sch. 1, H. 4, Chron. fol. 62. 1439 sind für St. Leonhard bereits Kirchfahrten bezeugt.

⁷ Mirakelbuch St. Leonhard, Eintragung vom Jahr 1653.

⁸ Diözesanarchiv der Diözese Seckau, Graz, IX/4-C-1/b, Fil. St. Leonhard. Die Kapelle befand sich am nordwestlichen Hang des Leonhardsberges. Sie wurde in josephinischer Zeit aufgehoben und 1820 abgerissen.

⁹ Brauner, geprägter Ledereinband, 20 x 16,5 cm, 54 hsl. Seiten der Mirakel 1–44; danach 104 leere Seiten, u. a. Nachtrag von zwei Wunderberichten aus dem 17. Jahrhundert. Dass es sich bei den frühen Vorlagen der Wunderberichte, vor allem jener des 15. Jahrhunderts, um Tafeln, die an den Altären angebracht waren, handelte, geht aus dem Visitationsbericht der Leonhardkirche von 1619 hervor, wo vermerkt wird:

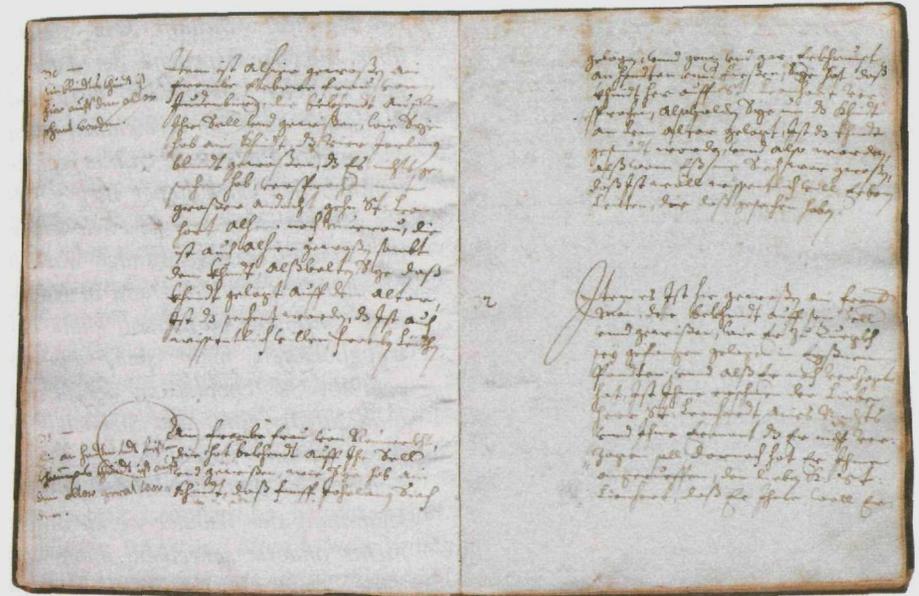


Abb. 2: Mirakelbucheintragungen 30–32 von 1448. Aufn.: Karl Stering, Steirisches Volkskundemuseum, Inv.Nr. 27.804

wohl auch nicht mehr vorhanden. Dass dabei Aufzeichnungen von Wunderberichten aus dem gesamten 16. Jahrhundert fehlen, hängt wohl mit der Reformationszeit zusammen, die auch Murau erfasste, in der es keinen Wallfahrtszug zur Kirche St. Leonhard gab und daher auch Mirakelberichte nicht mehr „zeitgemäß“ waren.

In seiner drei Seiten langen Einleitung zu seinen Mirakelberichten rechtfertigt der Pfarrer seine Berichte über die Wundererhörungen in der Leonhardkirche und betont seine lautere Gesinnung in einem Bekenntnis zur Wahrhaftigkeit. Dabei bezieht er sich einleitend auf den Fürst der Heiligen Zwölf Potten St. Peter und dessen Petrusbrief im Neuen Testament. Er erwähnt auch Thomas von Aquin (1225–1274), wobei er sich auf die fünfundsiebzigste Frage im 3. Teil seiner *Quaestiones disputatae* über die Wahrheit bezieht, denn in Handlung göttlicher Dinge soll khain betrüglichkeit nicht sein.

So beginnt Pfarrer Zach um 1660 seine Einleitung zu den 44 Mirakelberichten:

Der Fürst der H. Zwölf Potten St: Peter, der ermahnet freundlich in seiner Canonischen,¹⁰ daß Wüer in allen unßrem thuen, alß die Neu gebohrne Khinder, ohne

Structura ecclesiae est pulchra, et singularis opificij, in qua multa miracula patrata fuere, pro ut videre licet ex tabulis altaribus affixis ... (Der Bau der Kirche ist schön und handwerklich ausgezeichnet ausgeführt, wie man aus den an den Altären angebrachten Tafeln ersehen kann, sind in ihr viele Wunder geschehen). Diözesanarchiv der Diözese Seckau, Visitationen Murau XX/54, Visitation 1616.

¹⁰ „Canonisch“ für „biblischen Kanon“ im Gegensatz zu „apokryph“. Vgl. Alexander SAND in: Lexikon f. Theologie und Kirche, Bd. 5, 3. neubearb. Aufl. 1996, Sp. 1180; Martin Luther



Abb. 3: Ledereinband des Mirakelbuches mit Ranken- und Blütenmotiven. Aufn.: Karl Stering, Steirisches Volkskundemuseum, Inv.Nr. 27.804

betrüegnuß wahrhafft sein sollen, über die Worthsprüche der Lehrer, daß solliche Vermahnung guett und Hailsamb seye zu vermeldhen allen Menschen, die anderst Gott in rechter genombener Christlicher Lieb gefallen wöllent, doch besonderlich denen, die Neugeschechen wunder warlich verkündten wöllent. Dann in Handlung göttlicher Dinge soll khain betrüeglichkeit nicht sein, alß da schreibt St: Thomaß in den dritten thail an der fünff und Sibenzigsten frag, darumb durch solcher Ernstlicher Vermahnung, soll Ich in Verkündung der Wunder werkh Gottes nichts anderst schreiben, dann waß der warheit mit sich ist, alß ich daß gehört hab, von Erbarñ und fromben Leüthen, die daß auff Ihr Sell und gewißen bekhent haben, also geschehen, daß aber die allmechtigheit und guetheit Gott deß Herrn vom Himbel, desto andechtlicher, voll-

khombenlicher, und dankhbarlicher gewürdiget und gelobt werdte, durch unß Menschen, daß auch das groß Verdienst des H: Lienhardt, daß an dißer Statt ain vihltail durch Wunderwerkh erzaiget wuerdt, und dißer breiter und froher außgebrait und verkündt werdte.

Nun ist zumerkhen, daß sich von Erst erhöht hat, die andechtlig besuchung viller Christen Menschen, dißer gegenwärtigen Statt, in dem Lob und Ehren Gott deß Herrn und seines Lieben H. St: Lienhardt, von frembten Leüthen, den Ihrer Khrankheit und würklich gebrechen, alß Sye daß auff Ihr gewißen bekhendt haben, hir an dißer Statt ist gebiest worden an denen hochzeitlichen Tag der H: Zwölff Potten, St: Petter und St: Paull, da man zölt nach Christy geburth Vierzehen hundert, und darnach im Neun und dreyßigsten Jahr.

Item nach Verpfflichter vorgeschriebener und obgemelter Bewilligung sein zu merkhen etliche Wunderwerkh, die Gott der Herr, auß seiner Güetigkeit und besonderer Müldigkeit durch daß Verdienst St: Lienhardt seines H: Beichtigers gewürdiget hat.

unterschied 1520 zwischen kanonischen und apokryphen Schriften. Da aber „apokryph“ mehrdeutig war, beschloss das Tridentinum 1546, die nach protestantischen Verständnis apokryphen Schriften im Kanon zu belassen und legte für die katholische Kirche den alt- und neutestamentlichen Kanon fest.

Krankheiten und Unglücksfälle

Die nun folgenden Mirakelberichte mit den Nummern 1–34 umfassen die Jahre 1439–1450. Sie gehören somit alle dem 15. Jahrhundert an und sind von Pfarrer Zach, wohl nach alten Aufzeichnungen, zusammengetragen und aufgeschrieben worden. Die erste Wunderheilung berichtet von einem Mesner aus „St. Johannis bey dem See“, ¹¹ der nach zweijähriger Taubheit sein Gehör wiedererlangte. Nachdem er zwei Jahre nichts gehört hatte, *khamb ihm für, er soll sich auff Murau nach St. Leonhard verhaißen, also balden er nun daß gethan, da hat Er sein gehör widerumb bekhomben, deßen haben Zeugnis gäben der Herr Pfarrer, der Pfläger, und die ganze Pfarr gemeinige daselbst.* (M 1)¹²

Von einer wunderbaren Heilung einer nicht näher bekannten schweren Krankheit berichtet um 1439 das 2. Mirakel. Ein steirischer Bürger aus Voitsberg, der eines Nachts in Murau von einer „großen Krankheit“ befallen wird, dass er nichts anderes gedacht habe, als dass *die Zeit und Endt seines Löbens* herangekommen sei, verlobt sich nach St. Leonhard bei Murau. Als er nun dieses *gelüb mit großer Andacht vortracht hat, ist Er auß allen Nöthen seiner Khrankheit erlödiget worden, und hat an dißer Statt erworben sein gesundheit des Leibs.* (M 2)

Eine Eintragung aus dem Jahre 1442 berichtet von einem Kind, das ein Jahr lang mit einer nicht näher beschriebenen Krankheit danieder gelegen ist. Da „bekennt“ eine Frau aus Tamsweg vor dem Zechmeister zu St. Leonhard *auff Ihr frombheit und gewißen, dass ihr Kind fast ein Jahr lang krank gewesen sei und khain rechten gesunden Tag* gehabt hätte. Da hörte sie von den großen Wundern, die der hl. Leonhard in seinem Gotteshaus zu Murau bewirkt habe, so dass sie sich *ernstlich dahin verlobte.* Nach dem Besuch des Gotteshauses *empfang Sye hilff und gnadt* und erlangte so schließlich die wunderbare Heilung ihres Kindes von der langen, einjährigen Krankheit. (M 5)

Leiden an Händen und Füßen scheinen in diesem Jahrhundert besonders oft auf. Im 4. Mirakel von 1440 wird von einem Mann aus Schöder berichtet, der fünf Jahre lang mit einer Geschwulst am Fuß behaftet war, so dass er *mit aigner Crafft nit auß seinem Päth hat khomben khinen,* und wie er durch die *fürbit des H. Leonhart* seine Gesundheit wieder erlangte. Da er auf seinem Krankenlager von den wunderbaren Heilungen hörte, bat er Gott und den hl. Leonhard um Hilfe und versprach *alhero sein oppfer zu laisten.* Er wurde erhört, *also daß Er an dem 4. oder 5. Tag gesund war, und Ihm fiellen etliche Paintl aus seinen faullen wundten,* die er an seinen Füßen gehabt hatte, so dass er abschließend bekannte, *wie gar gnedigkhlichen Ihme Gott erläst auß den Pandten seiner Khrankheit.* (M 4)

1446 wird ein *fromber Man von Hütenberg* ebenfalls von einem *bößen Fueß* geheilt. Er ist an *diße gägenwertige Stat khomben und ruefft an St: Leonhart auß*

¹¹ „S. Johans am See, in der Gegend w. Murau“, nach Joseph von ZAHN, Ortsnamenbuch der Steiermark im Mittelalter, Wien 1893, 283. Vermutlich handelt es sich dabei um die alte Kirche („s. Johanskirchen bey Muraw“) in Stadl ob Murau.

¹² Die mit „M“ bezeichneten Zahlen beziehen sich auf die einzelnen, im Mirakelbuch angeführten Wunderberichte.

inwendigkeit seines Herzen, daß er Ihme solt geundtheit erwerben von Gott. Als bald war sein Fuß frisch und gesund. Daß hat Er gesagt bey seinem Schwur und gewißen, daß ist geschehen an dem Vierten Sontag nach Ostern im 46.igsten Jahr. (M 18)

Zwei Jahre später – 1448 – berichtet ein *fromber Man auß der Weitinger Pfarr* (vermutlich Weitensfeld oder Wieting in Kärnten) von der Heilung seiner Tochter von einem Fußleiden. Auch er *bekhendt auff sein Sell, alß Er in andacht hete angeruffen den H: Herrn St. Leonhard*, der sie von dem schmerzvollen Leiden befreit, *das ist geschehen im 48. Jahr nach Ostern.* (M 29)

Im selben Jahr 1448 wird von der Heilung eines an beiden Beinen *khrumpen* Mannes berichtet, der *ganze 10 Jahr sey khump gewößen an baiden füeßen und darzue großen Schmerzen und marter* gelitten hatte. Dem wohl an schweren rheumatischen Entzündungen leidenden Mann sei nun *in ainer Nacht fürkomben*, dass er sich *solt verhaißen gehn St: Leonhart auff Murau*, und ist Ihme auch *sichtbarlich erschienen*. *Daß hat Er also gethan, alsobalden ist Er gesundt worden, durch hilff des Lieben St: Leonhart, daß hat er bekhendt auff sein Sell und gewißen.* (M 26)

Ebenfalls aus dem Jahre 1448 bezeugt eine weitere Nachricht von der Heilung eines an Händen und Füßen *erkhrupten* Kindes aus Neumarkt (Bez. Murau): *Eine frombe Frau von Neumarkht, die hat bekhendt auff Ihr Sell und gewißen, wie Sye hab ain Khindt, daß fünff Jahrlang Siech gelägen, und ganz und gar Erkrumpt an Händten und Füeßen. Sye hat daß Khindt her auff St: Leonhart versprochen, als balden Sye nun daß Khindt an den altar gelögt, ist daß Khindt gesundt worden, alß wan Eß nie Siech gewößen. Daß ist wöll wissentlich vill Erbahren Leüten, die daß gesehen haben.* (31)

Neben den häufig genannten Leiden an den Extremitäten wird auch die Heilung von Blinden verzeichnet. So etwa wird 1447 von einem jungen Knecht aus Weitensfeld in Kärnten berichtet, der *fürgebracht hat, wie Er blindt Sey gewößen 40 Wochen, und gab für, wie ihme Niemand khundte helffen mit Arzenäy. Nun kham Ihme in dem Schlaff für, wie Er sich solte alhero auf St. Leonhart verhaißen. Alsobalten Er nun daß that mit Andacht, da wordte Er sehent, und sein gebrächen wordt Ihme geringert. Daß hat er bekhendt auff sein Sell und gewißen, vor dem Zechmaister und vill andere Erbahren Leüthen.* (M 23)

1448 erfolgt eine weitere Blindenheilung, von der eine *frombe und Erbare Frau von Judenburg auff Ihr Sell und gewißen bekhendt, wie Sye hab ain Kindt, daß vier Jarlang blindt gewößen, daß Es nichts gesprochen hab*. Da versprach sie *mit großer andacht gehn St. Leonhart alhero nach Murau* zu gehen. *Alsobalten Sye daß Khindt gelägt auf den altar, ist eß sehent worden, was auch wissentlich villen fromben Leüthen geworden ist.* (M 30)

Als 8. Mirakel wird 1442 von einer Jungfrau aus „St. Jörgen Pfarr bey Murau“ (St. Georgen ob Murau) berichtet, die nach einer schweren Krankheit *blindt und stumb* wurde. Die verzweifelte Mutter *verlobte Sye mit Andacht* und versprach, die kranke Tochter *alhero zu bringen zu dißer Statt*. Als die Jungfrau wieder gehen konnte, erfüllte sie ihr Gelübde und brachte die Tochter in das Kirchlein des hl. Leonhard zu Murau, wo sie eine ganze Nacht im Gebet verweilte und danach von

ihren Leiden befreit wurde. Diese wunderbare Heilung ihrer Tochter bekannte die Mutter danach *öffentlich auff Ihr Sell und gewißen.* (M 8)

Zweimal wird in den Mirakeleintragungen des 15. Jahrhunderts auch von Heilungen vom „Hinfallenden Siechtum“ berichtet. Dabei handelt es sich wohl um Krankheitszustände des Nervensystems, wie Epilepsie mit krampfartigen Anfällen. So bekennt im Jahre 1442 in den Osterfeiertagen ein *Jüngling von Lindt* (Lind bei Scheifling) *auff sein Sell und gewißen, wie er lange Zeit den Hinfallenden Siechtumb gehabt* und auf die Fürbitte des hl. Leonhard *an dießer Statt* geheilt wurde. (M 6) Acht Jahre später wird ebenfalls von einem solchen Leiden und dessen Heilung in den Osterfeiertagen berichtet: *Nach Christy unßers Herrn und Selligmachers geburt 1450 Jahr des Erchtags in der osterfeyertag Iß khomben allhero zu St. Leonhardt ain fromber Man mit ainem Mädlein auß der Gaill* (Gailtal in Kärnten oder Gaal bei Seckau) *und hat bekhandt auff sein aydt und gewißen, wie daß selbiges Mädln den Hinfallenden Siechtumb gehabt, also vest, das es der Siechtumb des tags zu vier Malen beriret hat*. Nachdem der Vater das Mädchen zu St. Leonhardt verlobt, *alsobalten hat der Siechtumb das Mädln verlaßen.* (M 33)

1446 erfährt ein Kärntner im Heiligtum des hl. Leonhard die Befreiung von einem „Ohrwurm“: *Dieser frombe Man hatte ain ohr Wurmb in dem haubt, und hat gehabt vill Ärzt und vill arzeney versucht, daß hat alles nichts geholffen. Darnach verhiess Er sich auff St. Leonhart gehn Murau, und ist auch khomben, und lögt den Khopff auff den Altar. Zu handt gieng der Wurmb herauß, daß Ihme yederman sahe, Priester und Layen. Daß ist geschehen in der Wochen nach St. Michaels tag im 46.igsten Jahr.* (M 20)

Hier wird eine einstmals, vor allem in der „Volksmedizin“, belegte häufige Krankheitserklärung, der „Ohrwurm“, angesprochen. Lange Zeit aber glaubte auch die medizinische Wissenschaft an krankheitserregende Würmer, die in den Körper des Menschen eindringen und verschiedene Erkrankungen hervorrufen. Besonders die mittelalterliche Medizin kennt die Entstehung krankmachender Würmer in den Ohren, in Darm und Zähnen aus verdorbenen, eingedickten, ungenügend verdauten Säften. Erst im 18. Jahrhundert hat sich die Medizin allmählich von diesen Vorstellungen gelöst. Diese einst gültige Vorstellung erfuhr in der Volksheilkunde keine Erschütterung und wurde vor allem in der sogenannten „Hausbuchliteratur“ weiter verbreitet.¹³

Dreimal wird in den Eintragungen des 15. Jahrhunderts die Krankheitsbezeichnung „Bett-rüstig“ genannt, die auf das ahd. *petti riso*, *bettriso* und das mhd. *betterise* zurückgeht. Darunter verstand man Krankheitszustände wie Lähmungen, Altersschwäche oder ganz allgemein einen ans Bett gefesselten, siechen Menschen.¹⁴

¹³ Elfriede GRABNER, Der „Wurm“ als Krankheitsvorstellung. Süddeutsche und südosteuropäische Beiträge zur Allgemeinen Volksmedizin. In: Zs. f. deutsche Philologie 81 (Berlin 1962), 224–240; DIES., Krankheit und Heilen. Eine Kulturgeschichte der Volksmedizin in den Ostalpen, Wien 1985, 141–153.

¹⁴ Max HÖFLER, Deutsches Krankheitsnamen-Buch, München 1899, 511. Noch im 18. Jahrhundert als *bettereso* für „bettlägrig“. Dann verschwindet die Bezeichnung aus der Krankheitsliteratur.

Von solchem „Bett-Rüstig“ war die Tochter einer Mesnerin aus Waitschach in Kärnten betroffen, die 1443 in den Ostertagen *öffentlich durch den Priester an der Canzl bekhent vor aller Menge, wie Ihr Tochter Pött Rüstig gelögen war langer dann ain ganzes Jahr. Da verlobte sie sich anechtighlich hierher an diße Statt, mit sambt Ihrer tochter, alsobaldt empfandt Sye Linderung an Iher Khrankheit, also daß Sye nach Verpfflichtung Ihres gelübs wider gesundt worden ist.* (M 9)

Drei Jahre später, 1446, kam zu *dißem Würdigen Gottshauß ein fromber Man* aus Kärnten, dessen Tochter ebenfalls ein ganzes Jahr lang *bötrüstig gelögen*. Auch sie verlobte sich nach St. Leonhard bei Murau und opferte *ain Gulden und ain Wandl Khörzen* am Wallfahrtsort. Sie erlangt Heilung und bekräftigt dieses Geschehen *bey Ihrem Schwur und auff Ihr Sell vor dem Pfarrer und Zöch Maister. Daß ist geschehen an St. Florians tag, in dem 46.igsten Jahr.* (M 16)

Vermutlich ebenfalls aus Kärnten kam 1447 eine *frombe Frau* zum Murauer Leonhardskirchlein, und *hat fürbracht, wie Sye gewäßen Sey siech, und 10 Wochen gelägen Sey Pödt Rüstig*. Sie verlobte sich nach St. Leonhardt mit großer Andacht. *Alsobalten ist Ihre bößer worden und Ihr Siechtumb hat ain Endt genomben, und ist gesundt worden. Daß hat Sye bekhendt auff Ihr Sell und gewißen vor dem Zöchmaister und vor andern Ehrbahren Leüthen.* (M 24)

Von Verletzungen und Unglücksfällen wird in den 34 Mirakeln des 15. Jahrhunderts auffallend wenig berichtet. In einer Eintragung aus dem Jahre 1442 wird ein Kärntner von einem Stich mit einem Schnitzmesser, den er sich *am St. Mathias tag in sein brust nahe bey dem Herzen* zugezogen hatte, auf wunderbare Weise geheilt. Nachdem er drei Tag in einem todesähnlichen Zustand daniederlag, so dass ihn sein *Hauß Volkh umbzogen heten für tott*, aber dann doch erkannten, dass noch *menschliche Vernunft* in ihm zu erkennen war, verlobte sich der Verletzte nach St. Leonhard, und *alsobalten Er daß that, da wurdte seine Wunden von tag zu tag bößer.* (M 7)

Von einer schweren Verletzung durch eine Spindel, die sich ein Kind in Lölling bei Althofen in den Mund stieß, wird in einer Eintragung des Jahres 1446 berichtet. Nachdem sich die Mutter des Kindes *nach St. Leonhardt auf Murau verhaißen* und versprach, ihr Kind dorthin zu bringen, *bößert sich daß Khindt und war des andern tags gesundt*. Diese wunderbare Heilung bekennt sie vor dem Zechmeister und allen *Erbarn Leüten. Daß ist geschehen an den driten Sonntag nach ostern in dem 46.igsten Jahr.* (M 17)

Zwei zu Lichtmess durch eine Lawine verschüttete Kinder aus der Reichenau¹⁵ werden 1444 nach Anrufung des hl. Leonhard nach zwei Tagen unversehrt aufgefunden. Sie lösen zu Pfingsten dieses Jahres ihr Versprechen mit einer „Kirchfahrt“ zu St. Leonhard ein. (M 13)

Im Jahre 1450 kam am 1. Sonntag nach Ostern eine Frau aus der „Rantner Pfarr“ zum Heiligtum des hl. Leonhard nach Murau und *bekhendt auff Ihr Äydt und gewißen, wie des Montags nach dem Palbentage ihr Kind in einen Brunnen gefallen und in ihm über eine Stunde lang gelegen sei.* Nachdem man das leblose Kind aus dem

Wasser herausgezogen, hat sich die verzweifelte Mutter *verlobt gögen St: Leonhard. Alsobalten ist daß waßer von Ihme brochen und ist wider zu Ihme selber khomben.* Dieses Wunder wurde von der ganzen Rantener Pfarrgemeinde bestätigt. (M 34)

Zweimal wird St. Leonhard auch in „verzweifelten Rechtsfällen“ angerufen. Schon im 3. Mirakel von 1439 wird von einem *Erbaren Man aus Voitsberg* berichtet, der sich in so großer „Geldschuld und Feindschaft“ befand, *daß er sagt, er mieste weichen von all dem waß Er hat*. In seiner Not rief er *mit gueter Hoffnung* den hl. Leonhard an und versprach, ihn zu besuchen *in dißem seinen Gotts Hauß*. Schon in kurzer Zeit danach *wird richtig all sein sach*, und er offenbart diese wunderbare Hilfe bei der Tilgung seiner Geldschulden *vor vill fromben und Erbarn Leüthen alda zu Murau.* (M 3)

Sogar bei einem Erbstreit erfährt eine *frombe Frau* aus Wien die Hilfe des Heiligen. Bei einem Streit um Ihr Erbteil wurde diese Frau „wahnwitzig“, dass sie ihrem Mann *feindt war worden*, mit ihm weder essen, noch schlafen, noch trinken wollte, und dieser durch das Verhalten seiner Ehefrau *schier verzagte*. Da kam ihr der Gedanke, dass sie sich nach Murau zum hl. Leonhard verloben sollte. Schon auf den Weg dorthin *wardt all Ihr gebrächen weniger*, was sie bei ihrem *Schwur vor denen Priestern und Layen an der gägenwertigen Statt* auch bekräftigte. Als Dank für die wunderbare Hilfe St. Leonhards überbringt sie einen Kelch und ein seidenes Meßgewand. *Daß ist geschehen an des H. Creiz tag der erfinding in dem 46. Jahr.*¹⁶ (M 15)

St. Leonhard als Gefangenenbefreier

Der im 6. Jahrhundert in Nobiliacum (heute Saint-Léonard-de-Noblat bei Limoges/Zentralfrankreich) lebende Einsiedler Leonhard, über den sichere Nachrichten fehlen, wurde in der 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts durch seine stark legendäre Vita bekannt. Danach soll er aus einem fränkischen Adelsgeschlecht stammen und Schüler des Bischofs Remigius von Reims gewesen sein und das Kloster Saint-Léonard-de-Noblat gegründet haben, dem er als Abt vorgestanden sei. Neben vielen Wundern schreibt ihm die Legende die besondere Fürsorge für die Gefangenen zu.

Dass der hl. Leonhard zum Patron der Gefangenen wurde, dürfte auf einer volksetymologischen Auslegung seines Namens Lienard, von franz. *lien* = Bande, Fessel, beruhen. Der Heilige wurde so zum Löser feindlicher Ketten. Daher sind ihm geweihte Kirchen häufig außen mit großen Ketten umspannt, oder im Inneren sind Ketten als Votivgaben ehemaliger Gefangener aufgehängt. Dieser Brauch dürfte jedoch schon auf vorchristlichen Ursprung zurückgehen, da schon germanische Opferstätten zum Schutz gegen dämonische Einflüsse mit einer Kette oder Schnur umspannt wurden.¹⁷

¹⁶ Tag der Kreuzauffindung, 14. September.

¹⁷ Leopold KRETZENBACHER, Die Ketten um die Leonhardskirchen im Ostalpenraum. Kulturhistorische Beiträge zu Frage der Gürtung von Kultobjekten in der religiösen Volkskultur Europas. In: Kultur und Volk. Festschrift f. G. Gugitz zum achtzigsten Geburtstag, Wien 1954, 165–202; DERS., Kettenkirchen in Bayern und in Österreich. Vergleichend-volkskundliche Studien zur

¹⁵ Reichenau oder Reichenaugraben, ein Seitental der Mur bei Lutzmannsdorf, Gemeinde St. Georgen, Bez. Murau.

Von solchen Kettengürtungen weiß man allerdings im kleinen Leonhardskirchlein in Murau nichts. Wohl aber enthält das Mirakelbuch mit seinen 44 Eintragungen im Zeitraum 1443–1448 elf Wunderberichte, in denen der hl. Leonhard als Gefangenenerlöser fungiert. Solche Berichte fehlen dann in späteren Aufzeichnungen des 17. Jahrhunderts vollständig.

Schon im 10. Mirakel, das sich im Jahre 1443 zugetragen haben soll, wird von einem Jüngling aus Zwettl berichtet, der *auff sein Sell und gewißen öffentlich bekhendt*, wie er selbst und sein *Söchster Hirt gar hart gefangen gelögen in Behaimb von St. Jörgen tag bis nach St. Jacobi tag*. Die Qualen in dem böhmischen Gefängnis, die sie fast nicht mehr ertragen konnten, waren *gar umbarmherziglich, daß Sye von wögen großer Peinigung und harter gefenkhnuß verzagten in Ihrer Angst und Noth*. Als sie in ihrer Verzweiflung *entschliessen*, da erschien ihnen ein Mann in *blaicher geistlicher gestalt alß ain Münich in ainer Praun Khuten*, der in der einen Hand einen Stab und in der anderen ein Buch hielt, und der zu ihnen sprach: *Ihr solt nit verzagen, oder solt Euch fürchten, dann Ihr werdet alle auß Eurer gefäkhnuß lädig werden, so khombt zu mir gen Murau*. Als sie abermals schliefen, erschien ihnen *zum andern Mahl daß gemelte gesicht*. *Nun heten Sye all Ihr tage von Murau nie gehört, darumb fraget ainer den andern, wo Murau wär, aber der frage khundte khainer dem andren nicht beschaiden*. Man erfährt aus diesem Wunderbericht dann weiter, wie sie die Ketten und Fesseln unversperrt fanden und sich also befreien konnten. Als sie nun *ganz frey und lödig wahren, mußten Sye noch Waden durch ain Waßer, haist die Multa* (wohl die Moldau). Sie gelangen schließlich nach Murau, wo sie sich mit einem Wachsoffer *alß vill Wax alß Er schwähr wahr*, bei St. Leonhard bedankten. Seine Geschichte erzählt der befreite Jüngling aus Zwettl dann *vor dem Pfarrer hier zu Murau, vor dem Zöchmaister zu St. Leonhart, vor dem Stattrichter, und vill andern Erbahren Leüthen*. (M 10)

Ebenfalls im Jahre 1443, *des Freytags nach St. Michels tag* kam *ain Erbarer Man genandt Hanß Sibenburger*, ein Bürger aus Villach, und bekannte *vor dem Zöchmaister hier zu St. Leonhart, und vor vill andern Ehrsamben Leüthen, öffentlich auff sein Sell und gewißen, wie er zu Villach hart und schwär in Eyßern Pandten gefangen gelögen, mehr dann 18. Wochen, und durch daß verdienst St. Leonhart zeichentlich auß seiner harten gefäkhnus war Erlödiget worden*. (M 11)

Ein Jahr später, 1444, *am St. Anthoni tag*, kommt ein *fromber Man* aus Gurk nach St. Leonhard und bekennt vor dem *Zöchmaister und andern Ersamben Leüthen, auff sein Sell, wie er zu Gurkh in hörter schwörer gefänkhnus gelögen war, biß an den fünfften tag, durch ein sichtiges Zaichen und durch daß verdienst deß Lieben Herrn St. Leonhardt auß seinem gefenkhnus erlödiget worden*. (M 12)

Gleich drei Gefangenenerlösungen durch St. Leonhard in Murau werden aus dem Jahre 1446 berichtet. Da wird ein in Bayern gefangen gehaltener Mann, der *sich hatte verhaißen gen Murau*, aus seinem Gefängnis befreit. Er macht sich danach auf

Devotionalform der *cinctura* an Sakralobjekten als kultisches Hegen und magisches Binden (= Bayer. Akademie d. Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, Abhandlungen, NF H 76), München 1973.

den Weg zum Murauer Leonhardskirchlein, wo er *zum Warzaichen ain Eyßen* zur Gnadenstätte bringt und seine wunderbare Befreiung vor dem Zechmeister und dem Pfarrer *auff sein Sell und gewißen am St. Mathias tag in der Fasten des 46.isten Jahr bekennt*. (M 14)

Im selben Jahr wird von zwei *fromben Mänern* und ihrem jungen Knecht berichtet, die in Mureck gefangen genommen und nach Ungarn geführt wurden und dort lange in Kerkerhaft verblieben. *Nun kam Ihnen für, wie Sye sich solten verhaißen gehn St. Leonhart nach Murau*. Nach innigem Gebet *auff Ihren khnüen* wurden sie ihrer Ketten ledig und erzählten am Gnadenort am Samstag nach der *H. auffart* (Christi Himmelfahrt) *im 46.igsten Jahr* die Geschichte ihrer wunderbaren Befreiung. (M. 19)

Von einem dritten Wunder durch St. Leonhard wird im selben Jahr 1646 von einem *fromben Man Nambens Leonhardt Göemikher* berichtet. Dieser Mann ist in England auf dem Meer mit einer „Gallern“ gefahren, auf der sich viele Menschen befanden. Da kamen sie in ein arges Unwetter und der Sturm warf die „Gallern“ um, so dass viele Menschen im Meer ertranken. In seiner Not rief er zum hl. Leonhard um Hilfe. Wohl fiel er *acht Claffter tüff in das Meer*, aber die hohen Wellen warfen ihn wieder hoch, so dass er sich retten konnte. Nach seiner wunderbaren Rettung ließ er einen silbernen Halsring machen und brachte ihn in der *Wochen nach St. Martini tag, im 46.igsten Jahr* in die Leonhardskirche zu Murau. (M 21)

Von vier Gefangenenerlösungen erfahren wir aus dem Jahr 1447. Ein Mann aus St. Wolfgang bezeugt am St. Leonhardstag an der Gnadenstätte, wie er *Sey gewößen zu Rom* und gefangen in Eisen gelegen und wie der Heilige seine Fesseln gelöst hätte. (M 22)

Ein Knabe aus Hohenburg (Bez. Voitsberg) berichtet im selben Jahr, wie er *gefangen gelögen in Eyßernen Panten, auff ainem Hauß in wällischen Landten*, und wie er sich *verhaißen gen St. Leonhart zu Murau*. Als er dies getan und mit großer Innigkeit seines Herzens den hl. Leonhard um Hilfe angerufen hatte, *ist er lödig worden von seinen Bandten, und ist darnach durch ain Fenster außgesprungen, vier Claffter hoch über ain Stainwant, und hat Ihme alles nichts geschat*. (M 25)

Ebenfalls im Jahre 1447 bekennen zwei *frombe Mäner* aus Friesach *auff Ihr Sell und gewißen* ihre Rettung durch den hl. Leonhard. Auf der Rückreise aus Rom *seyen Sye khomben an daß Meer, da wahr ain solliches Ungewidter erstandten, daß Söchs Schiff saindt unter gangen* und an die 600 Menschen diesem Unglück zum Opfer fielen. Hundert Meilen vom rettenden Ufer habe sie das *Meer geschlagen*, aber sie haben den *Lieben Herrn St. Leonhardt mit großer Andacht* angerufen, der sie dann auch aus den stürmischen Wogen des Meeres gerettet habe. (M 27)

Von einer wunderbaren Befreiung aus seinen Hand- und Fußfesseln durch den hl. Leonhard wird im gleichen Jahr 1447 von einem Mann aus St. Leonhard im Lavanttal berichtet. Der lange Zeit in *Eyßernen Pandten* gelegene Gefangene wird mit Hilfe seiner Freunde, die sich mit *großer Andacht alhero auff St. Leonhard versprochen* hatten, aus dem Gefängnis befreit und zu dem Leonhardsheiligtum in Murau geführt. Dort wird er von seinen *Eysen*, die er an einer Hand und an einem Fuß noch trug, nach Anrufung des Heiligen auf wunderbare Weise befreit. (M 23)

Von einer letzten Gefangenenbefreiung durch den hl. Leonhard wird im Jahre 1448 berichtet: *Item ist hier gewößen ein fromber Man, der bekhendt auff sein Sell und gewißen, wie er zu Gurgkh (Gurk) sey gefangen gelögen in Eyßern Pandten.* Als er verzagt sein Schicksal beklagte, da erschien ihm *der Liebe Herr St. Leonhart eines Nachts und (hat) Ihn Ermant, daß Er nicht verzagen soll.* Danach habe er den Heiligen angerufen und gebeten, *daß Er Ihm soll Erlödigen auß seiner gefänkhnus.* Darauf seien die Schlösser aus seinem Eisenstock aufgesprungen. Nach seiner Befreiung brachte er die zwei Eisenschlösser, mit denen er im Eisenstock gefangen war, in die Kirche des Heiligen nach Murau als Dankopfer für seine Befreiung. Es wird dann noch erzählt, wie ein Mann namens Hornberger aus Gurk, *der Ihm hat gefangen gehabt,* nach St. Leonhard kam, um das große *Wunderwerkh und Zaichen wie er auß dem Stockh sey komben und Lödig worden,* zu sehen. Der hat *angeschaut die 2 schloß,* mit denen der nun Befreite gefangen gehalten wurde. *Daß hat Ihme den Hornberger sehr verwundert.* (32)

Die letzten Eintragungen 1626–1660

Nach den Wunderberichten der Jahre 1443–1448, in denen der hl. Leonhard als Gefangenenbefreier genannt wird, enden mit dem Jahre 1450 die Mirakelberichte des 15. Jahrhunderts. Erst 176 Jahre später werden ab dem Jahr 1626 wieder 10 Wunderberichte verzeichnet, die fast alle Krankheitsfälle sowie einen Unglücksfall betreffen. Die hilfeschenden Personen dieser letzten Berichte kommen ausnahmslos alle aus Murau oder aus der nächsten Umgebung der Stadt.

In der ersten Eintragung von 1626 wird vom Murauer Ratsbürger Michael Ferchtinger berichtet, *der ain so großen Schmerzen in Augen erliten, daß Er sich besorget, er wurdt an baiden Augen erblindten. So balt Er sich aber dem H. Leonhart hat versprochen, ist Ihme daß gesicht von Tag zu Tag bößer worden, darüber Er dann zur danckhbarkeit ain Rote fahn alhero hat verehrt.* (M 35)

Wenige Jahre später, am 22. September 1640, ist derselbe *Herr Michl Ferchtinger, Ratsburger alhier, auff Salzburg geraist* und zwischen Mauterndorf und Tweng samt seinem Pferd in die „Dourach“ (Taurach) gefallen und dabei in einen so tiefen Sumpf geraten, *wie dann dißes gefährliche orth und Waßer iedermann bekhant.* In dieser Gefahr habe er den hl. Leonhard *alß Not helffer zu Murau angerufft, und ist alsobalten Er und das Roß ohne ainzigen schaden glichlichen herauß khomben.* (M 36)

Am 12. September 1643 wurde dann der anscheinend sehr bekannte „Ratsbürger Michl Ferchtinger“ vom Schlag getroffen, *und ist 6 Tage hernach alßo dahin gelögen, daß alle vermaint, Er wurdt sterben.* Als man schon die Sterbekerze bei seinem Bett entzündet hatte, ist seine *Liebe Haußfrau Anna* hinauf zum Leonhardskirchlein geeilt und hat *ein Mäß bey St. Leonhart für Ihme lößen lassen.* Als sie auf ihren Knien den hl. Nothelfer um Hilfe angerufen hatte und sie nach der *umwandlung hinunter und dem Pött zue gieng,* habe ihr Mann *Sye früsich angeschaut* und auch seine *Vernunfft und Cräftien balt bekhomben, welches Er vorher alles verloren,* so dass er bald selber zur Danksagung nach St. Leonhard gehen konnte. (M 40)

Aber schon vier Jahre später scheint der schon zum vierten Mal im Mirakelbuch erwähnte Michl Ferchtinger abermals von schwerer Krankheit betroffen worden zu sein. Die kurze Eintragung vom 7. Oktober 1647 berichtet, dass *abermalen Herr Michl Ferchtinger in ain so schwere Khrankheit gefallen, daß Er selber und vill andere vermaint, Er mieste gewiß sterben. Weillen Ihme aber sein Haußfrau mit einem Löbendigen oppfer¹⁸ in diße wunder wirkhendte Khirchen verlobt, ist es balt widerumben bößer mit Ihme worden.* (M 41)

Von der Heilung eines achtjährigen Knaben, der an einem anscheinend eitrigen Halsgeschwür, vielleicht an einer schweren Angina, litt, wird 1641 berichtet: *Anno 1641 hat des Vinzenz Fallendt sein Sohn, Nambens Caspar, bey 8. Jahren seines Alters, ain großen Zustand in Halß bekhomben, alß aber sain Mutter Ihme gehn St. Leonhart auff Murau verlobt, alsobalten nach St. Leonharts tag, Ist Ihme die schwäre große büzel im Halß alsobalden vergangen, auffgebrochen und außgerunnen.* (M 37)

Im selben Jahr hat ein anderer Sohn dieser Eltern, *Nambens Thomas, ain gefährliches gewächs in der Saiten bekhomben, wie aber saine Mutter Hellena Ihme gögen St. Leonhart auff Murau versprochen, und verlobt, Ist es von tag zu tag mit Ihme bößer worden und daß Seiten gewächs vergangen.* (M 38)

Fünf Jahre später, 1646, hat auch die Mutter der Söhne des 1641 genannten Vinzenz Fallendt selbst *ein großen Wehtumb im Khopff erliten, alß ob Sye wolte von Sünden khomben. Alß Sye sich aber auff St. Leonhart gehn Murau verlobt, ist Sye alsobalten von Ihrem Kopffwehtumb erlödiget worden, solches hat Sye vor dem Pfarrer zu Murau bekendt und ausgesaget, mit Zeugnuß der Nachbarschafft, bey St. Lamprecht und dißes ist geschehen im 1646 Jahr.*

In einer der letzten Eintragungen dieses 17. Jahrhunderts berichtet der Schreiber dieses Mirakelbuches, der sich nun mit seinem vollen Namen vorstellt, von der Heilung einer Bäuerin und ihres gesamten Hausgesindes aus *schwerer Krankheit: Anno 1653 hat mir, Magister Philipp Jacob Zäch, Nunmehr Statt pfarrer alhier, dazumal aber noch Caplan allhier, an St. Leonharts tag, ain Peyerin in der beicht erzählt, wie Sye und Ihr Man und daß ganze Hauß gesindt also Ellendig alle Khrankh gelögen, daß von schwachheit und schmerzen aines zum andern nicht khundte gehen, so habe Sye sich göstern (daß ist dem tag von St. Leonhart) verlobt auff Murau in St. Leonharts Khirchen zu Khirchfarthen, und Ihre Sindt zu beichten, und communicieren. Darauff Sey Sye, Ihr Man, und völlige Haußgesindt alsobalden gesundt worden. Eben dißes hat sie auch widerumben Anno 1654 an St. Leonharts tag, in der beicht erwidert.* (M 42)

Die zwei letzten Eintragungen erfolgen dann im Jahre 1660, wonach die von einer Hand geschriebenen Mirakelberichte abbrechen. Im 43. Mirakel dieses Jahres wird St. Leonhard in Geburtsnöten als Helfer angerufen. Da liegt eine *Frau Anna Neuholdtin, Ratsburgerin und Löderin allhier,* drei Tage in Geburtsnöten, so dass sie von der *geburt nit kundte erlödiget werden, sondern baide Mutter und Khindt in*

¹⁸ Beim hier erwähnten „lebendigen Opfer“ handelt es sich um Tieropfer, vor allem solcher von Haustieren. Im 17. und 18. Jahrhundert waren es in den meisten Fällen Geflügelopfer, die an der Kultstätte dargebracht wurden.

augenscheinbarer totts gefahr stunden. Nachdem sie ihre Zuflucht zu St. Leonhard nahm und eine Messe lesen lässt, gebirt Sye ain Töchterl, welches hernach in der H. tauff ist genendt worden, und Mutter und Tochter wurden frisch und gesundt. Dißes ist den 7. tag May (1660) geschehen. (M 43)

Die letzte Eintragung berichtet dann von der Heilung eines Sohnes des Murauer Stadtschreibers von den „Fraisen“: *Anno 1660 ist des Paully Stainer, burger und Stattschreibers allhier, sein Söhnlein, Nambens Mathießl von sainer geburth an 14. Wochen lang Continuierlich in der Fraß gelegen, also daß man Ihm zum öfftern daß Licht in daß Händl gehalten, und nit anderst vermaint, Es wurde gleich dahin sterben. Als aber nun in diesem Elend der Vater und seine Liebe Haußwirthin Ihr Zuflucht zu dem H. St. Leonhart und St. Anthoni von Padua genomben, haben Sye durch deren fürbitten von Gott erlangt, daß daß Khindt von tag zu tag bößer und frisch und gesundt worden. Zu schuldiger Dankhsagung habe Sye näben ainen opffer dißer baiden H. biltmus in dißes wierdige Gotteshauß geschenkht.* (M. 44)

Bei der hier genannten Krankheitsbezeichnung „Fraß“ handelt es sich um die „Fraisen“, einen volksmedizinischen Sammelbegriff für Krankheiten, die sich in heftigen, furchterregenden Anfällen äußern. Der dämonische Charakter dieser Erscheinung drückt sich deutlich auch in der Krankheitsbezeichnung aus, und die volkstümlichen Namen „Frais, Fras, Froasen“ weisen schon auf die Furcht vor dieser Krankheit hin. Das ahd. *freisch* und das mhd. *weise* bedeuten soviel wie Not, Angst, Gefahr und Schrecken. Ähnlich wie bei den Krankheitsbezeichnungen Gicht, Krampf oder Rotlauf versteht man unter den „Fraisen“ eine Vielfalt von Krankheiten, die oft schwer auseinanderzuhalten sind. So können auch epileptiforme Anfälle gemeint sein. Vorwiegend handelt es sich dabei aber um Kinderkrämpfe verschiedener Genese.¹⁹

Mit dem 44. Mirakel aus dem Jahre 1660 brechen die von einer Schreiberhand verfassten Eintragungen ab. Danach folgen 109 leere Seiten, an die sich anschließend 10 handschriftliche Seiten mit Eintragungen aus dem 18. Jahrhundert anfügen. So etwa eine „Abschrift wie die H. Statt zu Murau ihren Anfang genohmen“, die vom späteren Murauer Stadtpfarrer Joseph Anton von Pappenheim 1727 verfasst wurde. Gleichsam als „Nachtrag“ entnimmt man dem Bericht vom 11. Juni 1727 mit dem Titel „Das seint Zeichen, die hier zu der Heiligen Statt geschehen sindt“ zwei Heilungen aus dem Jahr 1606. Da erfuhr eine Frau *an der genannten Statt, die fünfß ganze Jahr Blut geworfen*, wie auch ein *Creuz Priester* aus Leoben, der *krankh an Füßen* war, wunderbare Heilung. Anscheinend war das Geschehen auf einer – heute nicht mehr vorhandenen – Vorlage dokumentiert, denn der Pfarrer vermerkt in seinem Bericht, dass diese *mirakulöse uralte Geschicht und beschreibung, wegen un-leßerlicher Schrift Anno 1606* abgeschrieben wurde, aber den 15. Feber Anno 1690 durch Verordnung eines *gestrengen Schwarzenbergischen hier anordnenden H. Comissary widerum renovieret worden*.

Von einer letzten wunderbaren Begebenheit in dem Leonhardkirchlein zu Murau berichtet derselbe Pfarrer in einer Eintragung vom 15. August 1729. Da erzählte mir

Johanna Rosenkranzin, Meßnerin zur H. Statt, anjetzo bey 30 Jahr alt, alß sie bey 10 Jahr alt war, dass ein „Strohschneider“ aus Krakau öfters die Herberg bey der H. Statt habe genommen. Als er einstmals am Samstagabend nach der Arbeit in der Kirche sein Gebet verrichtete, haben sich die Lichter beym altar selbsten angezündet und gebrunen. Dieses Geschehen habe der Strohschneider ihren Eltern in ihrem Beisein erzählt, was bei ihnen große Verwunderung ausgelöst habe.

Abschließend lässt sich also festhalten: Ein im 17. Jahrhundert nach alten Unterlagen angelegtes „Mirakelbuch“, das die Jahre 1439–1450 betrifft, dann ein ganzes Jahrhundert überspringt, erst 1626–1660 weitergeführt wurde und 44 Eintragungen umfasst, wurde handschriftlich vom einstigen Stadtpfarrer Philipp Jacob Zach (1655–1694) verfasst.

Spätere Ergänzungen von wunderbaren Geschehnissen an der „heiligen Statt“, zwei Krankenheilungen und der Wunderbericht von den sich selbst entzündenden Lichtern in der Leonhardkirche, stammen vom späteren Stadtpfarrer Joseph Anton von Pappenheim, der sie 1725 und 1729 in den beigegebundenen Seiten des Mirakelbuches niederschrieb. Dieses Mirakelbuch, das noch im 19. Jahrhundert und bis in das frühe 20. Jahrhundert in einem Murauer Archiv vorhanden war, galt ab der Mitte des 20. Jahrhunderts als verschollen. Es wurde letztmals 1951 bei der Bearbeitung einer volkskundlichen Dissertation eingesehen,²⁰ dann allerdings verliert sich seine Spur. Noch im ausgehenden 20. Jahrhundert konnte es in einer steirischen Sammlung wieder entdeckt und seine Identität bestimmt werden. Obwohl es sich zum größten Teil nicht um „Originalberichte“ aus dem 15. und 17. Jahrhundert handelt, die der Murauer Pfarrer aus ihm bekannt gewordenen „wunderbaren Erhörungen“ niederschrieb, lässt sich doch ein Einblick in das Leben und die Gedankenwelt der Menschen sowie in die Geschehnisse in diesem steirischen Leonhard-Heiligtum in früher Zeit gewinnen. So bestimmten Krankheiten und Gebrechen, die auch in den folgenden Zeiten in ähnlicher Form bekannt sind, die „Krankheitsjournale“ dieser Jahrhunderte. Taubheit, Blindheit, Fußleiden, Geschwüre und Geschwülste, rheumatische Erkrankungen, Schlaganfälle, Nervenleiden und „Siechtum“ jeglicher Art, werden hier neben Unglücksfällen und den verschiedensten Körperverletzungen aufgelistet. Es sind ähnliche Gebrechen, wie sie Matthias Macher in seiner „Medizinisch-statistischen Topografie des Herzogtumes Steiermark“ noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts von der Bevölkerung dieser Gegend zu berichten weiß: „Die häufigsten Krankheiten sind hier Rheumatismen und Gicht (Alpengicht), Schwerhörigkeit oder Taubheit ist immer ein Attribut vorgerückter kretinischer Anlage und des Kretinismus. Blattern, Scharlach und Masern herrschen öfters epidemisch; erstere zeigten sich in den Jahren 1855 und 1856, letztere 1857, der Scharlach 1849 in ziemlicher Ausdehnung. Skrofel, Tuberkulose und Wexelfieber findet man hier nicht, aber um so mehr Entzündungen der Brustorgane, Gastrizismen, Gicht, Herzfehler, Wassersucht.“²¹

²⁰ PUSARNIG (wie Anm. 5).

²¹ Matthias MACHER, Medizinisch-statistische Topographie des Herzogtumes Steiermark, Graz 1860, 251.

¹⁹ GRABNER, Krankheit und Heilen (wie Anm. 13), 55–62.

Von der Befreiung aus der Gefangenschaft, wobei der hl. Leonhard als „Kettenlöser“ besondere Bedeutung gewinnt, wie auch als Helfer bei Schiffbruch und Wassernöten, erfährt man nur aus den Berichten des 15. Jahrhunderts, während er im 17. Jahrhundert bei den verschiedensten, auch seuchenhaften Erkrankungen, aber auch als Helfer in Geburtsnöten in den Wunderberichten aufscheint. Die Krankheitsnamen entsprechen den damals geläufigen Bezeichnungen und sind keine exakten medizinischen Begriffe wie etwa „Hinfallendes Siechtum“, „Ohrwurm“, „Bettrüstigkeit“ oder „Fraisen“.

Im Gegensatz zum älteren Heiligtum des „Großen St. Leonhard“ in der Wallfahrtskirche zu Tamsweg (erbaut 1430–1453), wo sich keine schriftlichen Mirakelaufzeichnungen erhalten haben, sind die Wunderberichte vom „Kleinen Leonhard“ in der Wallfahrtskirche zu Murau in ihrem freilich zum Teil erst später nach alten Vorlagen niedergeschriebenen Berichten schon deswegen interessant, da sie Einblicke in das Leben und in die Sorgen der hilfeschreitenden Menschen dieser steirischen Region und der angrenzenden Länder, vor allem aus Salzburg und Kärnten, vermitteln. Auffallend dabei ist die Tatsache, dass hier der hl. Leonhard als Viehpatron in den Mirakelberichten des 15. und 17. Jahrhunderts noch keine Rolle spielt. In keiner der 44 Wunderheilungen wird von einer Anrufung des Heiligen bei Tierkrankheiten berichtet. Das Viehpatronat gewinnt hier erst in den folgenden Jahrhunderten an Bedeutung und bleibt auch bis in die Gegenwart bestimmend.

Dass in den Mirakelberichten von St. Leonhard in Murau, die im ersten Teil Aufzeichnungen aus den Jahren 1439–1450 umfassen und erst wieder mit Eintragungen ab 1626 weitergeführt werden, keine Berichte aus dem 16. Jahrhundert zu finden sind, hat seine Gründe im Reformationsgeschehen dieses Jahrhunderts. Während des steirisch-salzburgischen Bauernaufstandes 1525 hatten sich Bauern und Bergknappen erhoben, und auch Murau war kurze Zeit von den Aufständischen besetzt. Die Reformationszeit brachte auch für Murau mancherlei Veränderungen. Ein großer Teil der Bürger hing Luthers Lehren an. 1597 war Salomon Eginger zu Murau Pastor und auch die umliegenden Orte hatten evangelische Geistliche und Seelsorger. Das Jahr 1600 verlief hier wie in vielen anderen Gegenden der Steiermark mit der Vertreibung derselben und der Rekatholisierung der Bevölkerung. Nun erst setzt das katholische Wallfahrtswesen auch hier wieder ein.

Die letzte Eintragung in das Mirakelbuch erfolgte 1660 von Pfarrer Philipp Jacob Zach und erfährt nur noch zwei Nachträge 1727 und 1729 durch Pfarrer Joseph Anton von Pappenheim, die von noch im 17. Jahrhundert erfolgten wunderbaren Ereignissen berichten. Damit brechen die Aufzeichnungen ab, denn für die Zeit der beginnenden Aufklärung sind solche Mirakelberichte kein Thema mehr. Als zeitgeschichtliche Dokumente jedoch erweisen sich diese wieder aufgefundenen „Wunderberichte“ aus dem 15. und 17. Jahrhundert nicht nur für das sog. „Volksleben“ sondern auch für die *Praxis pietatis* vergangener Jahrhunderte in der Steiermark und ihrer Leonhardsverehrung als eindrucksvolle – und hier erstmals dargelegte – historische Quellen.